

30 Jahre

Buddhismus aus authentischer Quelle:

Das Tibetische Zentrum feiert Geburtstag

Das Tibetische Zentrum vermittelt seit nunmehr 30 Jahren den Buddhismus nach der tibetischen Tradition. Im Mittelpunkt stehen das Studium und die Meditation, die von qualifizierten tibetischen und westlichen Lehrern unterrichtet werden. Wir nehmen den 30. Geburtstag im Jahr 2007 zum Anlass, nach vorn zu blicken: Wohin geht die Reise, wie könnte das Tibetische Zentrum in 30 Jahren aussehen?

Ein Grußwort S.H. des Dalai Lama

S.H. der Dalai Lama, Schirmherr des Tibetischen Zentrums seit 1977, übermittelte anlässlich des 30. Geburtstags folgende Botschaft:

„Gebete in die Tat umsetzen“

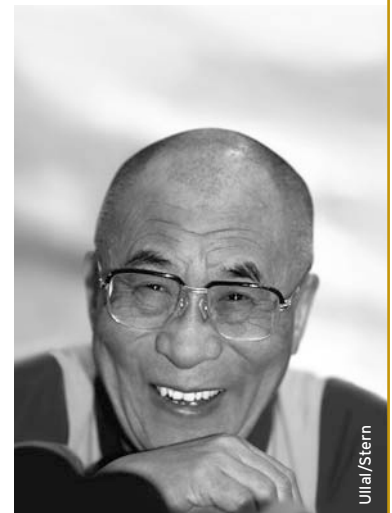
„Als ein tibetisches Zentrum sollten Sie natürlich Informationen über den Buddhismus bereitstellen, insbesondere den tibetischen Buddhismus. Das Studium ist sehr wichtig. Ich rate unseren Zentren, dass sie Orte des Lernens sein sollen und nicht nur Meditation anbieten. Die Meditation kommt von allein, sie ist fast ein Nebenprodukt. Der Schwerpunkt sollte auf dem Lernen und Studieren liegen.

Der zweite Punkt: Da sich das Zentrum in einem christlichen Land befindet, wäre es nützlich, weitere Aktivitäten zu unternehmen, mit denen wir die Harmonie unter den Religionen fördern.

Mein dritter Punkt: Unsere Hauptpraxis besteht darin, anderen zu nutzen und zu dienen. Wir meditieren Mitgefühl und beten für das Wohl der Lebewesen.

Wir müssen unsere Gebete in die Tat umsetzen! Ich weiß von einigen Zentren, dass sie Hospizarbeit leisten oder Gefängnisinsassen betreuen. Eine hohe Polizeibeamtin in Delhi hat in einem Gefängnis Übungen zur Entwicklung von Liebe und Mitgefühl eingeführt und es hat funktioniert.

So können wir wenigstens einer kleinen Gruppe von Menschen, die sich in einer verzweifelten Lage befinden, helfen. In den USA ist es sogar so, dass die Gesellschaft Gefangene ablehnt und sie ausgrenzt. Damit geht der eigentliche Sinn des Lebens verloren. Es wäre gut, wenn einige unserer Zentren Unterstützung im sozialen Bereich bieten und helfen, etwas geistigen Frieden zu bringen.“



Uljal/Stern

S.H. der Dalai Lama hat seit der Gründung des Vereins 1977 die Schirmherrschaft inne.



1991 segnete der Dalai Lama das Haus in Hamburg-Rahlstedt – hier mit Geshe Thubten Ngawang.

Den ersten Besuch des Dalai Lama organisiert das Tibetische Zentrum 1982 mit Vorträgen im Audimax der Universität Hamburg. 1991 folgt der Friedensnobelpreisträger der zweiten Einladung und spricht im Congress Zentrum Hamburg. 1998 veranstaltet das Tibetische Zentrum den bisher größten und längsten Besuch des Dalai Lama in Deutschland: Sieben Tage unterrichtet das tibetische Oberhaupt in einer Zeltstadt, die in der Nähe des Meditationshauses für 10.000 Menschen errichtet wird. Im Juli 2007 kommt der Dalai Lama nach Hamburg, um sieben Tage lang Vorträge zum Buddhismus zu halten.



Mehr Flexibilität: das Studium wird reformiert

Geshe Thubten Ngawang (1932-2003) hatte das Systematische Studium im Tibetischen Zentrum 1988 speziell für den Westen in Anlehnung an das Curriculum der großen tibetischen Klosteruniversitäten konzipiert. Dies war ein großer Schritt in der Vermittlung des Buddhismus im Westen.

Mittlerweile haben über 1000 Studenten in sechs Lehrgängen das Studium durchlaufen. Der achte Lehrgang startet im Dezember 2007. Das Studium im Tibetischen Zentrum soll nun reformiert werden. „Die Menschen im Westen sehen sich einem immer größeren Stress ausgesetzt – ob im Beruf oder in der Familie“, sagt Christof Spitz, Betreuer des Studienbetriebs. „Auf diese Situation wollen wir stärker Rücksicht nehmen. Die Studenten sollen die Möglichkeit haben, in kleineren Etappen zu studieren.“

Das neue Studium, das noch in der Konzeptionsphase ist, soll mit einer Art Grundstudium beginnen, das auf zwei oder drei Jahre angelegt ist und mit einer Prüfung abgeschlossen wird. Wer die Prüfung abgelegt hat, kann sich mit dem Wissen zufrieden geben, eine Pause einlegen oder gleich ein Aufbaustudium absolvieren. Dieses soll aus Pflichtfächern und Wahlfächern bestehen. Das Wunschziel ist, dass am Ende dieses Studiengangs ein staatlich anerkannter

Abschluss gemacht wird, z.B. ein Bachelor oder Master für Weiterbildung. Dieser würde dazu berechtigen, etwa als Dharma- oder Meditationslehrer oder in der Seelsorge und Sterbebegleitung tätig zu sein.

„Die Studenten müssen sich nicht mehr auf fünf oder sieben Jahre festlegen“, schildert Christof Spitz die Vorzüge dieser Idee. „Sie haben mehr Wahlfreiheit in den Fächern und könnten das Studium auch in ihre berufliche Planung einbeziehen.“ Das Ziel des Dharma-Studiums bleibt für Christof Spitz jedoch die spirituelle Praxis. „Das Wissen dient letztlich dazu, uns auf die Meditationspraxis vorzubereiten. Je stabiler die Grundlage, um so besser wird die Praxis gelingen.“

Mehr Einzelklausuren in Semkye Ling

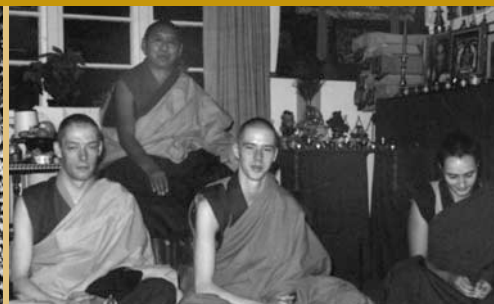
Im Alltag ist es oft schwierig, die Muße für die Meditation zu finden. Eine Klausur hat den Vorteil, dass man eine Zeit lang intensiv und ohne äußere Unterbrechungen meditieren kann. So eröffnet sich die Chance, tiefere spirituelle Erfahrungen zu machen.

Im Meditationshaus Semkye Ling werden Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene, Buddhisten und Nicht-Buddhisten angeboten. Vor allem besteht die Möglichkeit, buddhistische Meditation unter qualifizierter Anleitung zu erlernen.

Die Nonne Soenam Choekyi ist begeistert von den großartigen Möglichkeiten, die Semkye Ling bietet. Aber sie denkt noch weiter: „Ich wünsche mir, dass wir in Zukunft mehr Möglichkeiten für Einzelklausuren schaffen, damit diejenigen, die viel studiert haben und schon lange mit dem Dharma verbunden sind, ihren Geist wirklich verändern können.“ Sogar die traditionelle buddhistische Dreijahresklausur wäre dann möglich.

Soenam Choekyi träumt von einer Anlage mit mehreren Wohneinheiten von je 12 bis 15 Quadratmetern, eigener Koch-

Das Tibetische Zentrum: 1977 bis 2007



Das Tibetische Zentrum wird im April 1977 von deutschen Buddhisten unter maßgeblicher Beteiligung von Geshe Rabten (hinten rechts) und Peter Turner (vorne links) gegründet. Geshe Thubten Ngawang (Bild rechts) kommt 1979 nach Deutschland und leitet das Zentrum bis zu seinem Tod 2003.

Geshe Thubten Ngawang und drei seiner Hauptschüler leisten Aufbauarbeit für das Tibetische Zentrum: Christof Spitz, Oliver Petersen und Carola Roloff (von links nach rechts).

1983 bezieht der Verein die Räume in Hamburg-Rahlstedt. Geshe Rabten segnet das neue Zentrum in einer Zeremonie.

„Wir sollten uns mehr um alte Menschen kümmern“

Interview mit Geshe Pema Samten
von Christine Rackuff



Geshe Pema Samten ist ständiger Lehrer im Tibetischen Zentrum.

Frage: Geshe-la, Sie sind nun seit vier Jahren hier als Dharmalehrer tätig, wie schätzen Sie den Nutzen ein, den das Zentrum in den letzten 30 Jahren bewirkt hat?

Antwort: Im Tibetischen Zentrum sind in den letzten 30 Jahren sehr gute Früchte erarbeitet worden, etwa durch das intensive Studium des Buddhismus. Daraus sind Lehrer, Übersetzer und andere Dharma-Unterstützer hervorgegangen. Viele Studenten haben sich wertvolles Wissen angeeignet, das hilft dem Geist und kommt der Allgemeinheit zu Gute. Die Hauptaufgabe eines Zentrums ist, den Menschen Methoden zu vermitteln, wie sie ihren Geist friedlicher machen und harmonischer leben können. Letztlich geht es im Dharma darum, hohe Ziele wie die Befreiung vom Leiden oder die Erleuchtung eines Buddha anzustreben.

Frage: Dharmazentren im Westen haben es nicht leicht. Die Kosten



sind hoch und die Einnahmen relativ gering. Wieso ist es wichtig, die Zentren zu unterstützen?

Antwort: Im Westen muss man für den Lebensunterhalt erheblich mehr Aufwand treiben als in Tibet. Der Nutzen, der sich aus der Unterstützung eines Zentrums durch Arbeit oder Geld ergibt, ist zweifach: Erstens kann der Dharma vermittelt werden, das wirkt sich positiv auf die Gemeinschaft aus. Zweitens sammelt der Einzelne gemäß dem Gesetz von Karma selbst gute Anlagen an und schafft somit die Voraussetzungen, um in zukünftigen Leben mehr Glück zu erfahren.

Frage: Dharma, so hört man bei uns im Westen oft, dürfe eigentlich kein Geld kosten.

Antwort: Wenn eine einzelne Person Dharma unterrichtet, wäre es nicht erforderlich, ihr viel Geld zukommen zu lassen. Es wäre sogar eher schädlich. Wenn aber ein Verein Geld annimmt, dann setzt er es zum Nutzen der Gemeinschaft ein. Wir brauchen die Einnahmen, um Haus, Heizung, Licht usw. zu bezahlen. Ohne die materielle Grundlage, könnte der Dharma nicht unterrichtet werden, und die positiven Früchte blieben aus.

gelegentlich und sanitären Anlagen. Platz gibt es auf dem Anwesen genug und eine Baugenehmigung liegt schon vor. „Diejenigen, die Geld haben, könnten eine Wohneinheit finanzieren und ein lebenslanges Nutzungsrecht bekommen. In den Zeiten, in denen sie die Klausurhütte nicht brauchen, würden sie sie anderen für ihre Praxis überlassen.“

Und wie könnte Semkye Ling in 30 Jahren aussehen? Angrenzend an den hinteren Teil des Grundstücks gibt es eine große Obstwiese. „Wie schön wäre es, hier oder an anderer Stelle in der Nähe des Hauses ein Wohnprojekt für Menschen zu schaffen, die sich mit dem Zentrum verbunden fühlen und gern bei einem so inspirierenden Ort leben würden,“ sagt Soenam Choekyi. Ein „Projekt Obstwiese“ könnte eine Perspektive für ältere Menschen sein. Denn viele Buddhisten fragen sich, wie sie ihren Lebensabend verbringen möchten. „Ältere und alte Buddhisten könnten sich gegenseitig unterstützen“, hofft die Nonne.



1987 wird im Garten des Hamburger Hauses ein Stüpa errichtet. Die Arbeiten nehmen einige Monate in Anspruch (links). Zur Einweihung kamen tibetische Meister, u.a. auch Kensur Rinpoche Geshe Ugyen Tseten (Bild rechts, vorne).

Geshe Thubten Ngawang und einige Schüler bei der ersten Puja in den Räumen des neuen Meditationshauses Semkye Ling in der Lüneburger Heide 1996.

2003: Geshe Pema Samten (rechts) kommt Anfang Januar 2003 nach Hamburg und besucht Geshe Thubten Ngawang am Krankenbett. Seit dessen Tod lebt er als ständiger Lehrer im Tibetischen Zentrum.

Frage: Was ist Ihre Vision für die nächsten 30 Jahre?

Antwort: Der entscheidende Punkt ist, dass die Menschen, die dieses Zentrum tragen, weiterhin harmonisch zusammenarbeiten und ihre Verantwortung wahrnehmen. Die Besucher schauen darauf, wie sich die Menschen im inneren Kreis verhalten, und nehmen das als eine Art Vorbild. Wenn Harmonie herrscht, strahlt das aus, und die Menschen kommen gerne wieder.

Was mir für die Zukunft besonders am Herzen liegt, sind Projekte für alte Menschen. Sie leiden oft unter großer Einsamkeit. Man könnte Altenheime in der Nähe der buddhistischen Dharmazentren gründen, auch Hospize.

Frage: Können Sie sich auch eine Vernetzung buddhistischer Zentren vorstellen?

Antwort: Das würde ich von Herzen begrüßen. Wenn sich die Zentren der verschiedenen buddhistischen Schulen in nicht-sektiererischer Weise verbinden, könnte ich mir auch gemeinsame Projekte mit mehreren Religionen vorstellen. Zur Vermeidung von Krieg, Ungerechtigkeit und Umweltverschmutzung könnten wir gemeinsam die Stimme erheben. Aber das darf man nicht nur so sagen, man muss es auch tun.

Flüchtlingshilfe: „Die Tibeter in Indien müssen auf eigenen Füßen stehen“

von Carola Roloff,
Leiterin der Flüchtlingshilfe

„Schon in den Anfängen des Tibetischen Zentrums starteten Gründungsmitglieder Projekte für tibetische Flüchtlinge im indischen Exil. 30 Jahre kontinuierliche karitative Arbeit haben dazu beigetragen, dass das Mönchskloster Sera Jhe und das Nonnenkloster Jangchub Choeling sich im Exil großartig entwickelt haben. Sie sind Säulen der tibetischen Religion und Kultur. All dies war durch den ehrenamtlichen Einsatz vieler Menschen und Spenden in Höhe von rund 3,4 Millionen Euro in den letzten 30 Jahren möglich.“

Nach 48 Jahren im Exil müssen die Tibeter nun lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Die Not ist nicht mehr so groß wie 1977, und ich denke, dass es die Flüchtlingshilfe in 30 Jahren nicht mehr geben wird.

Zur Zeit gibt es Überlegungen, dass Exiltibeter die indische Staatsbürgerschaft annehmen. Ist dieser Schritt vollzogen, verlieren sie damit endgültig ihren Status als Flüchtlinge. Bestehende Patenschaften für Mönche und Nonnen, die sich in der Geshe-Ausbildung befinden, könnten dann als Stipendien weiterlaufen. Die Frage muss diskutiert werden, ob wir dann neue Stipendiums-Patenschaften vermitteln.

Zu hoffen ist, dass die Tibeter bald wieder nach Tibet zurückkehren können. Eine Verlagerung der Arbeit hin zu einer Art Entwicklungshilfe in Tibet halte ich ebenso für denkbar. Vielleicht ist es aber auch an der Zeit, karitative Arbeit in Deutschland zu leisten und im Sinne S.H. des Dalai Lama mehr für die Gesellschaft hierzulande tätig zu werden, z.B. durch die Gründung eines Kindergartens, ambulante Hospizarbeit oder Hilfe für Gefängnisinsassen.“



„Mehr gemeinsame
Aktivitäten der Religionen“
von Oliver Petersen,
verantwortlich für den
Interreligiösen Dialog

„Der Interreligiöse Dialog in Hamburg, vor 25 Jahren vom Tibetischen Zentrum mitbegründet, ist in Deutschland in dieser Intensität einmalig. Vertreter der Weltreligionen treffen sich regelmäßig, um über religiöse und gesellschaftliche Fragen zu diskutieren. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es zwar Unterschiede in der Philosophie, aber viele Gemeinsamkeiten in der Ethik gibt. So können wir im Zeitalter der Globalisierung gemeinsam die Stimme erheben für Gerechtigkeit, Frieden und Umweltschutz.“

Aus dem Dialog in Hamburg ist das „Interreligiöse Forum“ hervorgegangen. Spitzenvertreter der Weltreligionen kommen mehrmals im Jahr zusammen und geben Impulse für das multikulturelle Zusammenleben in der Stadt. Wenn die Zusammenarbeit sich weiter so gut entwickelt, halte ich es für denkbar, dass die Religionen in Zukunft auch konkrete gemeinsame Projekte betreiben, etwa im sozialen Bereich oder im Bildungswesen.

Zukunftsweisend ist auch der „Religionsunterricht für alle“, der 1995 in Hamburg eingeführt wurde. Dieser Religionsunterricht, an dessen Ausgestaltung auch das Tibetische Zentrum mitgewirkt hat, ist nicht, wie sonst in Deutschland üblich, konfessionell ausgerichtet. Die Schüler lernen hier gemeinsam die verschiedenen Religionen kennen. Es gibt einen breiten Konsens der Religionen in Hamburg für dieses Modell. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir auf Basis des Vertrauens, das wir über die Jahre aufgebaut haben, noch mehr gemeinsame Aktivitäten entfalten, um positiv auf die Gesellschaft einzuwirken.“

Von 1979 bis 1983 leitete Irmtraut Wäger (links), die heutige Vorsitzende der Deutschen Tibethilfe, die Flüchtlingshilfe im Tibetischen Zentrum. 1983 hat Carola Roloff diese Funktion übernommen.



TZ Archiv

